



Die Wölfe Roms

Na, dann will ich auch mal ein Stück meines Romans präsentieren, der leider noch keinen Verlag gefunden hat.

Ich habe mal Kapitel 14 ausgewählt, da sich hier einige Kampfpassagen befinden, die für mich nicht einfach zu formulieren waren. Im ersten Stück sind sie zwar noch nicht zu finden, aber in den nächsten Teilen, die ich später noch auszugsweise hochladen werde.

[Noch etwas zur Einleitung: Marcus Ae. Ducchat, ein Legat im Dienst des Imperators, wurde mit vier Legionen nach Moesien ausgesandt, um einen abtrünnigen Präfekten und dessen Armee zu vernichten. Es kommt zur Schlacht, doch Ducchat wird von seinen eigenen Truppenkommandeuren, darunter ein gewisser Tablutus, verraten, erleidet eine vernichtende Niederlage und gerät in Gefangenschaft.

Das ist nicht der Plot des Romans, sondern eine von mehreren losen Storyfäden, die im letzten Drittel des gesamten Werks zusammengezogen werden.]

Kapitel 14 - Gladiatoren

Marcus Aemilius Ducchat öffnete sein Augen.

Die schwachen Sonnenstrahlen, die durch das kleine vergitterte Deckenfenster schienen, verrieten ihm, dass ein neuer Tag angebrochen war. Gedankenverloren starrte er den kleinen blauen Himmelsfleck über sich an. Er hatte einen wunderbaren Traum gehabt. Er hatte von einer siegreichen Schlacht geträumt, von seiner anschließenden Rückkehr nach Rom, von einem stolzen Imperator, der ihm auf die Schulter geklopft und ihn reich entlohnt hatte. Und er hatte von Cornelia geträumt. Sie war an seiner Seite gewesen, die perfekte Frau mit dem Intellekt einer Juno und der Schönheit einer Venus. Er war ihr verfallen, er musste sie haben. Also hatte er sie gefragt. Sie hatte ihn begierig angeschaut, ihre Lippen geöffnet und ihm gesagt, er möge aufwachen und dann war er aufgewacht.

Na gut. Vielleicht war der Traum nicht vollends wunderbar.

Ducchat rieb sich die Augen und versuchte den Quatsch aus seinem Kopf zu schütteln. Irgendwelche Fantasien konnten nicht die bittere Realität ersetzen und die schaute so aus, dass die schöne Cornelia tot war und er tief in der Scheisse sass. Die Toten würden nicht mehr zurückkehren, das zum einen, also war es sinnlos ihnen nachzuhängen und das zum zweiten. Das Einzige, was jetzt zählte, war die verdammte Flucht aus der Gefangenschaft. Und kein anderer Gedanke würde ihn von nun an beschäftigen.

Ducchat richtete sich auf, klopfte das Stroh von sich ab und schaute sich um. Seine vierzehn Mitgefangenen, die auf dem mit Stroh bedeckten Boden lagen oder an der kahlen Steinmauer lehnten, schliefen zum Teil noch oder waren ebenfalls im Begriff, wach zu werden. Sie alle waren ranghohe Centurionen. Die niederen Dienstgrade sassen in der Zelle nebenan. Ducchats einzig verbliebener Staboffizier war der blutjunge Militärtribun Lictus, der neben Ducchat lag, und noch schlief.

Draussen herrschte absolute Stille. Kein Gezirpe, kein Gezwitscher. Nichts. Die ganze Fauna war verschwunden. *Ich vermag nicht daran zu denken, was für ein Fluch auf dieser verschissenen Stadt liegen muss*, dachte sich Ducchat. *Mögen die Götter uns helfen!*

Ducchat begab sich auf die Füße, streckte seine Gliedmassen und ging zur Zellentür. Durch das Zellengitter konnte er kaum etwas auf dem Gang erkennen. Dafür war es viel zu dunkel. Er rüttelte mehrfach an der fest verschlossenen Zellentür, doch niemand kam. Anscheinend war keine Wache anwesend.

Nach kurzer Zeit hörte er das Aufschliessen einer Tür. Knarzend öffnete sie sich und mehrere Soldaten marschierten in den Zellenflur. Ducchat ging ein paar Schritte zurück und wartete auf das Erscheinen der Soldaten an der Zellentür. Ein junger Optio beäugte angestrengt jeden einzelnen Schlüssel an seinem Bund, bis er den richtigen für die Zellentür gefunden hatte. Mit einem satten Klacken der Stifte und einem lauten



Die Wölfe Roms

Quietschen der Scharniere öffnete er sie und ein Centurio in voller Montur trat ein. Seine Soldaten blieben mit gezogenen Schwertern draussen stehen und behielten die Gefangenen im Auge.

Der Centurio war gross und stattlich gebaut. Als Rüstung trug er einen Kettenpanzer und einen breiten, schwarzen Cingulum, von dem schwarze, mit Eisennieten beschlagene Lederriemen herabhingen. An den Unterarmen und Unterschenkeln waren eiserne Schienen befestigt. Über dem Kettenpanzer war die Phalerae angelegt, an der acht runde Eisenplatten hingen, auf denen jeweils die Köpfe brüllender Löwen abgebildet waren. Als er seinen edlen Helm mit dem blauen Federbusch abnahm, kam das kantige Gesicht eines Mannes im mittleren Alter zum Vorschein. Sein Kinn war breit und über seinen Augen wuchsen buschige Augenbrauen. Entlang seiner Augen hatten sich bereits tiefe Falten gebildet, ebenso in der Nähe seiner Mundwinkel. Sein welliges Haar war noch sehr füllig, aber dafür vollständig ergraut. Drei lange Narben zogen sich quer durch sein Gesicht. Auch an seinen stark behaarten Unterarmen hatte er welche. An einem Knie besass er eine hässliche und schlecht verheilte Brandnarbe, die sich bis zum Unterschenkel zog. *Der Drecksack hat wohl schon so einige Schlachten gesehen*, dachte sich Ducchat.

Der Centurio übergab seinen Helm dem Optio und schaute in die Runde. Mit seinem prüfenden Blick musterte er die körperliche Verfassung der Männer, bis sein Blick bei Ducchat hängenblieb. „Ich bin Centurio Titus Copisius Validus. Auf Befehl von Legat Tablutus gehört ihr alle ab sofort mir. Ihr werdet mich als euren Herrn anerkennen und mich auch als solchen bezeichnen!“

Ducchat trat an ihn heran. „Du kannst dir deinen Befehl in den Arsch stecken! Ich unterstehe nur dem Imperator höchstpersönlich. Wenn diese verräterische Schlange von einem Legaten uns etwas zu sagen hat, dann soll er seinen Arsch selbst hierher führen. Das kannst du ihm überbringen und jetzt nimm deine Gefolge und trete mir aus den Augen, Centurio!“

Copisius rührte keine Miene. „Der Legat ist für dich nicht zu sprechen und es wäre besser, wenn du dich fügst, Ducchat.“

„Legat Ducchat.“

„Nicht mehr.“ Copisius grinste und rammte anschliessend seine Faust in Ducchats Bauch. Ducchat taumelte zurück, blieb aber auf den Beinen. Der Hieb hatte ihn wie ein Pferdehuf getroffen, dementsprechend lange blieb ihm auch die Luft weg. Er biss er sich auf die Zähne, zeigte keinen Schmerz und schaute den Centurio finster an.

„Ich will, dass ihr mir zuhört!“ Copisius Tonfall wurde rauer. „Ihr seid jetzt keine Gefangenen mehr! Ebensowenig seid ihr noch Soldaten! Und ihr werdet mir gehorchen, so wie Sklaven ihrem Herrn gehorchen! Wer sich nicht beugen will, findet noch an diesem Ort seinen Tod!“

„Was ist mit den Männern, die schon gestern geholt wurden?“, fragte Lictus.

Copisius schnaufte tief durch, ging zu Lictus und rammte ihm ebenfalls die Faust in die Magengrube. „Sie sind tot! Ab sofort reden die Sklaven nur noch dann, wenn sie dazu aufgefordert werden! Wer noch einmal ohne meine Erlaubnis den Mund öffnet, stirbt! Ab sofort dürft ihr nichts mehr besitzen. Alles, was ihr an euch habt, legt ihr ab, dazu zählt auch die vollständige Bekleidung. Sie war ein Teil eures alten Lebens. Von nun an beginnt für euch ein neues Leben. - Optio, sorg dafür, dass diese Sklaven gehorchen und dann lass sie draussen in einer Reihe antreten. Wer sich widersetzt, stirbt! Ausführung!“

„Ja, Herr!“

Copisius nahm sich seinen Helm zurück, setzte ihn wieder auf und verliess den Kerker. Der Optio zog sein Schwert und wies Ducchat und seine Männer eindringlich an, dem Befehl nachzukommen. Ducchat zog als erstes seine rote Tunika aus. Dann löste er die Schnüre seines Lendenschurzes und warf diesen ins Gesicht des Optio. Ohne eine Reaktion abzuwarten, trat er aus der Zelle. Lictus, der sich noch den schmerzenden Bauch hielt, grinste und wollte es am liebsten Ducchat gleichtun, aber entschied sich, den erzürnten Optio lieber nicht weiter zu reizen. Schwungvoll warf er seine Kleidung dem Optio vor die Füsse, trat als Zweiter aus der Zelle und lief mit Ducchat den äusseren Gang entlang. Dahinter folgten nach und nach die restlichen Männer.



Die Wölfe Roms

Ducchat und Lictus stiegen die Treppe hinauf und gelangten durch eine bereits geöffnete Klapptür ins Freie. Noch eben waren sie die angenehme Kühle ihrer modrig-feuchten Zelle gewohnt gewesen, da traf sie nun die ungewöhnlich starke Hitze so früh am Morgen wie ein Schlag. Mit zugekniffenen Augen schauten sie sich im Kasernenhof um. Überall standen Soldaten. Copisius hatte eine ganze Centurie antreten lassen, um die Gefangenen abzuführen.

Nachdem sich die fünfzig Gefangenen in einer Reihe im Hof aufgestellt hatten, gab Copisius den Befehl zum Abmarsch. In drei nebeneinander marschierenden Reihen - die Gefangenenreihe in der Mitte - verliess man den Kasernenhof.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).